

**Über das Writers-in-Exile-Programm des  
PEN Deutschland und Frauen im Exil  
Astrid Vehstedt  
Impulsreferat Symposium Creative Euro-  
pe Project, Schamrock-Festival  
München 27.10.2024**



Drei Fragen vorweg:

Wer befindet sich im Exil?

Wer hat Migrationserfahrung?

Wer ist nach mindestens zehn Jahren Migration in das Land seiner Herkunft zurückgekehrt?

*„Ein Schriftsteller braucht drei Arten von Mut. Den, er selber zu sein. Den Mut, nichts umzulügen, die Dinge beim Namen zu nennen. Und drittens den, an die Anrufbarkeit der anderen zu glauben.“* Hilde Domin

### **Vorbetrachtung**

„Die Besorgnis erregende Zunahme der Verfolgung, Folterung und Ermordung von Dichtern, Autoren und Intellektuellen in aller Welt ist für die Bundesrepublik Deutschland Anlass, auch außerhalb des klassischen Feldes der Außenpolitik Mittel und Wege zu wählen, um den einzelnen Opfern zu helfen.

Bereits heute nehmen sich privat organisierte Einrichtungen verfolgter Künstler und Publizisten an und ermöglichen ihnen einen Aufenthalt in Deutschland. Erfahrungen dieser Arbeit zeigen indessen, daß im Einzelfall ein längerfristiger Aufenthalt nötig sein wird und dass eine größere Koordination der Arbeit geboten ist.

Die Bundesrepublik Deutschland wird hierfür jedoch keine eigene Organisation aufbauen, sondern durch finanzielle Hilfe anstreben, Auswahl und Betreuung der Verfolgten selbständig und ohne staatliche Einflussnahme zu organisieren.

In diesem Sinne haben die Bundesregierung und das P.E.N. Zentrum Deutschland das Modell „Writers in Exile“ entwickelt, um konkrete Hilfe zu leisten und Erkenntnisse und Hinweise zu erhalten, die sich künftig auf alle Künstlergruppen und sie betreuende Organisationen übertragen lassen.“

So lautet die Einleitung zu dem 1999 zwischen dem deutschen PEN Zentrum und der neuen Kulturinstitution des Bundes, der/die „Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien“ geschlossenen Vertrag für das Writers-in-Exile-Programm.

Heute blicken wir auf 25 Jahre Tätigkeit für Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die aufgrund ihrer Literatur und der Ausübung der Freiheit des Wor-

tes Verfolgung, Repressionen und Gefängnis erlebt und erlitten haben. Exil ist kein Grund zum Feiern. Deshalb feiern wir auch nicht, sondern arbeiten. Aber man darf durchaus von einem Erfolg dieses Programmes sprechen.

Das Writers-in-Exile-Programm besinnt sich ausdrücklich auf die deutsche Geschichte, als zur Zeit des Nationalsozialismus Schriftstellerinnen und Schriftsteller verfolgt, ins Exil getrieben oder ermordet wurden. Einer der ersten, der bereits 1933 kurz nach dem Reichstagsbrand aus Deutschland floh, war Bertolt Brecht. Er stand ganz oben auf der Liste der Nationalsozialisten. Aber wir sprechen heute vor allem über Frauen im Exil, und so nenne ich, auf die Geschichte bezogen, Anna Seghers, Hilde Domin oder Else Lasker-Schüler, Hannah Arendt oder Erika Mann, die von den Nationalsozialisten verfolgt wurden.

### **„Wir haben keine Wege, nur das Weitergehen“**

Schon freiwillige Migration, wie ich sie selbst durchlebt habe, ist ein Einschnitt. Man macht sich auf in ein fremdes Land, eine andere Kultur, eine andere Sprache. Man rechnet mit neuen Erfahrungen, vielleicht auch Abenteuern, wenn man jung ist. Aber es ergeben sich viele Dinge, mit denen man nicht gerechnet hat. Man ist vollkommen auf sich allein gestellt. Man ist verletzlich. Man muss sich ein ganz neues Umfeld aufbauen, gewissermaßen von Null beginnen. Für mich als Frau in einem von Männern besetzten Beruf, der Regie, in der damaligen Zeit eine mehrfache Herausforderung. Als freiwillige Migrantin kann man aber jederzeit in die Heimat zurückkehren. Allerdings kann auch die Rückkehr als Scheitern abgeurteilt zu werden. Als ich nach zwölf Jahren Aufenthalt im europäischen Westen mit einem Stopover in den USA wieder nach Deutschland kam, bekam ich zu hören: Du warst zu lange weg. Du wirst hier nie mehr Fuß fassen. Das Gegenteil war allerdings der Fall und ich bin noch heute froh über meine freiwillige Migration. Sie hat mir Horizonte geöffnet. Für manchen Daheimgebliebenen allerdings auch ein Problem, denn die Erfahrungen, die man selbst in geballter Form im Ausland gemacht hat, trifft auf eine Umgebung ohne diese Erfahrungen. Es ist daher hilfreich, sich von vornherein auf das Ankommen einzustellen und das sollten Exilanten versuchen, selbst wenn es nie wieder zu einer Heimkehr kommt oder kommen kann.

Exil ist eine ganz andere Situation als Migration. Die Rückkehr in die Heimat ist definitiv verwehrt oft auf immer. Die Exilatin ist ausgestoßen, vertrieben aus dem Land seiner Herkunft, weil sie jemand aktiv und gezielt verfolgt. Es ist eine unfreiwillige Migration und noch eine andere Dimension als die Flucht. Die Exilantin hält daher nicht nur die Erinnerung an die Heimat aufrecht, sondern auch ihre Sehnsucht nach Rückkehr. So hat unsere ehemalige Stipendiatin **Asli Erdogan** ihre Bibliothek in Istanbul und hofft, eines Tages dorthin zurückkehren und ihre Bücher wieder in ihre Arme schließen zu können.

Unsere ehemalige Stipendiatin **Volja Hapeyeva** aus Belarus schreibt in ihrem Essay „Über die Verteidigung der Poesie in Zeiten des andauernden Exils“:

*„Schiffe vor Anker. Autos auf Parkplätzen. Nur ich bin diejenige, die kein zu Hause hat.“*

Im Berliner Holocaust-Museum, dem außergewöhnlichen Bauwerk des Musikers und Architekten Daniel Libeskind, gibt es einen **Garten des Exils**. Auf seinem unebenen Boden befinden sich mehrere Betonsäulen, in welche in einigen Metern Höhe Bäume gepflanzt sind. Nicht nur ist es schwierig, in diesem Garten die Orientierung zu wahren, sondern auch die Bäume sind unerreichbar. Es ist ein Garten, in dem man sich ausgegrenzt fühlt. Ich kenne kein anderes Bauwerk, keine Installation oder Kunstwerk, welches die Schwierigkeiten des Exils so konzentriert und nachvollziehbar darstellt, wie dieses.

Mit dem Writers-in-Exile Programm versuchen wir zumindest temporär, den Menschen ein zu Hause zu geben. Die Stipendiatinnen erhalten von uns eine Wohnung und Stipendiengeld. Die Stipendiendauer beträgt maximal drei Jahre. Die engsten Familienangehörige, also Ehepartner\*in und Kinder können mit eingeladen werden. Zusätzlich zu dieser Grundlage helfen wir unseren Stipendiatinnen und Stipendiaten bei allen Behördengängen, den Ausländerbehörden bei Passangelegenheiten bei Krankenversicherungen, damit sie einen nicht allzu schweren Anfang bei uns haben. Durch diese Tätigkeit ermöglichen wir Ihnen - und das ist Sinn dieses Stipendiums - ihre Arbeit, die sie unterbrechen mussten, fortsetzen zu können. Wir unterstützen sie also dabei den Bruch in der Biografie, den das Exil verursacht, möglichst klein zu halten. Wir finanzieren Übersetzungen. Wir unterstützen Publikationen. Wir unterstützen sie bei Veranstaltungen und Lesungen. Wir sind auf Buchmesse und danken natürlich auch allen Festivals, die unsere Stipendiaten einladen. Daher auch an dieser Stelle einen riesigen Dank an das Shamrock Festival.

Gegenwärtig haben wir 15 Stipendiatinnen und Stipendiaten in unserem Programm, wobei erstmals der weibliche Anteil mit 8 Stipendiatinnen höher ist, als der männliche. Das ist eher ungewöhnlich denn gerade in Staaten mit einem totalitären, autoritären oder diktatorischen Regime ist es gerade für Frauen nicht leicht, einer schriftstellerischen Tätigkeit hauptberuflich nachzugehen. Und wir sind ein Schriftstellerstipendium, ein besonderes zwar, aber kein reines Hilfsprogramm.

Viele unserer Stipendiatinnen sind gleichermaßen Aktivistinnen. Man kann ungefähr an ihrer Herkunft ablesen, was sich in deren jeweiliger Heimat abspielt. Hier ein paar Beispiele: **Nazli Karabilikoglu** setzt sich für die Rechte queerer Menschen ein. Sie engagierte sich in der LGBTQ plus Bewegung in der Türkei. Die Türkei ist ein trauriges Beispiel dafür, wie sich

eine ursprünglich freiere Gesellschaften wieder Richtung Unfreiheit bewegt hat. Die Tatsache, das Nazli ihrer aktiven Arbeit nicht mehr nachgehen konnte, ohne in Gefahr zu geraten, wirft ein grelles Licht auf die politische Situation in einem Land, in der Deutsche nach wie vor gerne Urlaub machen.

In Uganda hat sich **Stella Nyanzi** einen Namen gemacht als Aktivistin. Sie hat sich dort für Frauenrechte eingesetzt, auch für die Rechte minderjähriger Mädchen und ist dafür zweimal inhaftiert worden. Stella Nyanzi ist Mutter von drei Kindern. Man muss sich vorstellen, was es bedeutet, das Gefängnis zu riskieren, wenn zu Hause drei kleine Kinder auf die Mutter warten. Immer wieder hat sie eindrucksvoll geschildert, auch in ihren Gedichten, wie sie ihre Kinder darauf vorbereitet hat, dass sie möglicherweise nicht nach Hause kommt. Welche Mutter möchte so etwas tun? Unzählige jüdische Mütter in der NS Zeit haben ihre Kinder fortgeschickt, denn sie sahen darin die einzige Möglichkeit, ihre Kinder zu retten. Heute sind es tibetische Mütter, die ihre Kinder auf eine gefährliche Reise nach Indien schicken. Die grausame Kolonialpolitik Chinas wird von uns nicht gesehen; man will Geschäfte machen. Stella war so weitsichtig, ihre Kinder auf eine solche Situation vorzubereiten, denn auch für sie gab es Augenblicke, wo sie nicht sicher war, ob sie wieder lebend nach Hause kommen würde. Wir freuen uns, dass wir ihr hier in Deutschland ein temporäres zu Hause bieten können, frei von Verfolgung und Angst.

**Sehbal Phyu Nu** ist eine Schriftstellerin und Aktivistin aus Myanmar. In einer Zeit, in der viele Blicke in den Nahen Osten oder in die Ukraine gerichtet sind, tobt in Myanmar ein grausamer Krieg der Machthaber gegen das Volk. Wir sehen diesen Krieg nicht, er ist nicht in unseren Schlagzeilen. Nur durch Menschen wie sie oder ihre Kollegin **Ma Thida** erfahren wir, dass das Militär die eigene Bevölkerung bombardiert, dass Menschen, die nichts anderes wollen, als frei ihre Meinung zu äußern und einen Demokratisierungsprozess in Bewegung brachten, gefangen genommen und hingerichtet werden. Ma Thida hat über sechs Jahre in einem Gefängnis in Myanmar gesessen.

**Maria Tereza Montano Delgado** aus Mexiko war investigative Journalistin und hat über schwere Korruption in Mexiko berichtet. Immer wieder wurde sie bedroht, schließlich sogar entführt und ihrer Arbeitswerkzeuge, also Computer und Handy beraubt. Sie kann von Glück sprechen, dass sie lebend entkommen ist. Aber sie macht sich Sorgen um die Menschen, die sie zurücklassen musste.

**Anise Jafarimehr** ist Aktivistin für die kurdische Sprache und Kultur. Sprache ist Identität und Verwurzelung. Gerade auf einem Lyrikfestival wird man diese Situation besonders wahrnehmen und ihr besondere Aufmerk-

samkeit schenken. Wer seine eigene Sprache nicht sprechen darf, wird in eine andere Identität gezwungen.

**Dr. Behnaz Amani** kam direkt aus Teheran zu uns. Sie verbrachte dort knapp zwei Monate im Gefängnis, weil sie am Aufstand gegen den gewaltsamen Tod von Jina Mahsa Amini protestiert hat. Sie ist noch nicht sehr lange hier und ohne Familienangehörige.

In ihrem Essay *„Women’s Body under secondary colonialism“* schreibt sie: *Ich war 46 Tage im Gharchak Gefängnis und habe Dinge gesehen, die mich über das Konzept des weiblichen Körpers und Kapitalismus nachdenken lassen und wie der Staat als ein Tourist betrachtet werden kann, der sich daran vergnügt, unsere Körper als seinen Besitz auszubeuten und zu kolonialisieren.*

Sie führt in dem Essay weiter aus, wie diese Ausbeutung vonstatten geht. Einerseits werden die Frauen als „Gebärmaschinen“ für Soldaten missbraucht. Andererseits werden sie in den Hijab „eingesperrt“ und ihnen eingeredet, dieser diene ihrer „Immunsierung“ d.h. schütze sie vor Übergriffen von Männern. Kürzlich berichtete sie, dass genau diese „Immunsierung“ sie nicht ansatzweise geschützt habe.

### **Elne positive Seite des Exils**

Jeder Mensch hat eine andere Biografie und andere Lebensumstände.

**Stella Gaitano** aus dem Südsudan sagt in einem Interview, dass der Krieg in ihrer Heimat sie gezwungen habe, neue Wege zu gehen. Auch sie ist Mutter von zwei Kindern. Als sie zu uns ins Stipendium kam, waren ihre Kinder noch bei ihrem Vater im Sudan. Es war ein langer, schwieriger und teils von Hoffnung, Verzweiflung und Tränen begleiteter Prozess, die Kinder nach Deutschland zu holen, im Rahmen der Familienzusammenführung. Man könnte einen Roman schreiben wie schwierig diese Situation war, immer wieder gab es Missverständnisse und Rückschläge. Inzwischen sind die Kinder hier und schon gut integriert. Stella Gaetano ist inzwischen angekommen, spricht mittlerweile ein gutes Deutsch. Durch sie und einen weiteren Stipendiaten hat sich in der Stadt Kamen mittlerweile eine richtige Literaturszene entwickelt. Genauso wünschen wir uns das Programm, aber es geht nur, wenn möglichst viele an einem Strang ziehen, dazu auch die Menschen vor Ort, die unsere Stipendiatinnen mit offenen Armen empfangen. Für Stella Gaitano hat die Migration, die vielleicht kein Exil mehr ist, etwas Positives. Diesen Aspekt finde ich besonders wichtig, um nicht nur über Probleme zu sprechen, sondern auch und ganz besonders heute über das, was positiv an der Migration ist, nicht nur für die Migranten selbst, sondern auch für unsere Gesellschaft. Und so könnte es vielleicht eines Tages sein, dass es hier nicht mehr um Exil geht,

sondern um eine neue Heimat und einen neuen Lebensabschnitt, der für alle Seiten segensreich ist; eine win-win-Situation.

Ich möchte mit einem Blick auf uns selbst enden. Für uns sind unsere Stipendiatinnen ein Gewinn. Ihre Texte haben Substanz, sie bringen eine andere Farbe und eine andere Sicht in die Literatur und wir lernen durch sie auch etwas über uns selbst. So habe ich von Nazli gelernt, dass die queere Gemeinschaft in der Türkei eine eigene Sprache hat, das Lubunca. Ich lerne von Behnaz, den Begriff der zweiten Kolonialisierung in einem anderen Kontext zu sehen. Einige haben sich in diesem Jahr mit dem Grundgesetz befasst. Immer wieder werde ich daran erinnert - und ich hoffe, viele hier im Raum ebenfalls - wie es wohl sein würde, wenn ich in dieser Situation wäre. Wenn ich mein Leben, meine Freiheit und mein Wohlergehen riskieren würde um frei zu sein und frei schreiben zu können. Es sind starke Frauen, die hier bei uns sind. Ihnen gilt unser Respekt. Und ihnen gilt unser Dank, denn sie machen in unserer Gesellschaft einen Unterschied.